

Internationale Wochenschrift für Wissenschaft Kunst und Technik

herausgegeben von Prof. Dr. Paul Hinneberg, Berlin, Mauerstr. 34

Druck und Verlag der Bayerischen Druckerei und
Verlagsanstalt G. m. b. H. in München. Geschäftliche
Administration: August Scherl G. m. b. H., Berlin SW.

29. Februar 1908

Inseraten-Annahme bei den Annoncen-Expeditionen
von August Scherl G. m. b. H., Berlin und Daube & Co.
G. m. b. H., Berlin und deren sämtlichen Filialen.

Für die Redaktion verantwortlich: Professor Dr. Wilhelm Paszkowski, Berlin-Gr. Lichterfelde

Erscheint jeden Sonnabend. — Preis vierteljährlich für Deutschland und Österreich 3 Mark, für die übrigen Länder des Weltpostverkehrs 4 Mark 30 Pfg. bei direktem Bezug unter Kreuzband. — Einzelnummer 25 Pfg. — Inserate die dreigespaltene Nonpareillezeile 50 Pfg. — Abonnements nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten, sowie sämtliche Geschäftsstellen von August Scherl G. m. b. H. entgegen.

Der Kulturwert des Slawischen und die slawische Philologie in Deutschland.

Von Dr. Karl Krümbacher, ordentlichem Professor der mittel- und neu-
griechischen Philologie an der Universität München.

Das christliche Kulturleben der Gegenwart verteilt sich auf drei große, durch das Merkmal der Sprache deutlich geschiedene Völkergruppen, die Germanen, Romanen und Slawen. Die außerhalb dieses Dreiebundes stehenden christlichen Völker, wie die Reste der Kelten, die Griechen, Albanesen, Armenier und Madjaren, können heute wegen ihrer numerischen Kleinheit und ihrer geringen Beteiligung am produktiven Kulturleben für die weltgeschichtliche Betrachtung ausgeschaltet werden; wenigstens ändern sie nichts am Gesamtbilde. Die Höhe und Ausbreitung der Kultur bei den drei großen Völkergruppen steht im geraden Verhältnis zu ihrer Zahlenstärke. Die Germanen behaupten gegenwärtig die führende Stellung, ihnen folgen die Romanen, dann in erheblichem Abstand die Slawen. Im Altertum und Mittelalter besaß, wenn wir von der älteren griechischen Periode und ihrer nur für den Osten gültigen byzantinischen Fortsetzung absehen, die lateinisch-romanische Welt die Vorherrschaft. Ob diese Vorherrschaft später einmal den Slawen, der zeitlichen Folge ihres Eintritts in die Weltkultur gemäß, zufallen wird, ist zweifelhaft. Denn die entwicklungsgeschichtliche Konstruktion, auf der eine solche Annahme beruht, ist von der Beobachtung der biologischen Stufen des Individuums hergenommen; es ist aber nicht erwiesen, so beliebt auch der Vergleich ist, daß der Begriff der menschlichen Altersstufen

im strengen Sinne auf den geschichtlichen Verlauf des Völkerlebens übertragbar ist; denn hier spielen viel kompliziertere und viel dunklere Bedingungen mit als bei dem Individuum, und der Wachstumsprozeß zeigt wellenförmige Kurven, wie sie beim Einzelwesen nicht vorkommen. Obschon wir also wissen, wie in den vergangenen zwei Jahrtausenden die menschliche Kultur im Rahmen der drei indogermanischen Hauptgruppen Europas gebildet worden ist, vermögen wir nicht zu ahnen, wie sich die Dinge in den zwei nächsten Jahrtausenden weiter gestalten werden. Vermutlich wird die Entwicklung von der Vergangenheit wesentlich verschieden, neuartig, unerwartet sein. Namentlich deshalb, weil für die Kulturvölker neue Lebensbedingungen eingetreten sind: in erster Linie, um von anderem wie der unermesslichen Wirkung der Buchdruckerkunst zu schweigen, die Ausbreitung der Germanen und Romanen über die seit dem 16. Jahrhundert der christlichen Kultur erschlossenen Gebiete von Nord- und Südamerika, dann die immer näher rückende Auseinandersetzung mit den Völkern der gelben Rasse, die vermutlich tief in das wirtschaftliche und soziale Lebensgebiet einschneiden wird. Durch die Berührung mit der gelben Rasse werden auch die Slawen in Mitleidenschaft gezogen. Das gegen hat ihnen bis jetzt eine ähnliche Gelegenheit zur nationalen und sprachlichen Expansion gefehlt, wie sie nun schon seit

Bibliothèque Maison de l'Orient



150016

vier Jahrhunderten von Germanen und Romanen betätigt wird. Seitdem aber Sibirien vom Stigma der Strafdeportation befreit und der Reichtum seiner natürlichen Schätze allmählich besser erkannt worden ist, haben wenigstens die Russen ein Kolonisationsgebiet, das sich an Ausdehnung und Ergiebigkeit mit Amerika vergleichen läßt, und es ist zu vermuten, daß das nördliche Asien in den nächsten Jahrhunderten die überschüssigen Kräfte Rußlands in ähnlicher Weise aufnehmen und zu einem neuen starken Geschlechte heranreifen wird, wie in dem nördlichen Amerika aus Germanen und Kelten, mit manchem Einschlag romanischen, slawischen und anderen Fremdblutes, eine besondere Menschenrasse und eine eigenartige Kultur erwächst. Es ist klar, daß durch die gewaltige Ausgießung der drei Völkergruppen über neue Riesengebiete mit vielfach ganz verschiedenen klimatischen und materiellen Zuständen noch nie dagewesene Bedingungen geschaffen sind. Die politischen, ethnographischen und sprachlichen wie die geistigen und moralischen Folgen dieser erst in ihrem Anfang stehenden Neugestaltung liegen in dem Schoße der Zukunft. In der Vergangenheit gibt es zwar ähnliche Ausbreitungen mehrerer Völker, besonders der Römer; sie sind aber räumlich zu beschränkt und durch die weitgehende Verschmelzung der Eroberer mit verwandten erbsässigen Völkern von den eben skizzierten Vorgängen zu verschieden, um zuverlässige Analogieschlüsse zu gestatten.

Sicher erkennbar ist nur, daß in der Gegenwart und in der nächsten Zukunft Germanen, Romanen und Slawen es sind, denen die Hauptarbeit an den großen Aufgaben der weißen Rasse, vor allem an der Europäisierung des Erdballs, zufällt. In den geistigen Erzeugnissen dieser drei Völkergruppen liegt heute die Summe der Bildung des christlichen Teils der Menschheit beschlossen. Es gibt kaum ein Gebiet der Literatur, Kunst, Wissenschaft und Technik, auf dem nicht Germanen, Romanen und Slawen in edlem, fruchtbringendem Wettbewerb ständen. Aus dieser Tatsache folgt: Wer die Gesamtheit der heutigen christlichen Kultur kennen lernen will, der muß seinen Blick auf drei große Nationalkreise ausdehnen. Für die literarischen und wissenschaftlichen Gebiete bedeutet das: der moderne Mensch

muß die durch die Worte Germanisch, Romanisch und Slawisch bezeichneten Sprachgebiete kennen, wenigstens so weit, daß eine schriftliche Kundgebung in irgend einer dieser Sprachgruppen ihm nicht völlig verschlossen bleibt. Dies Ziel erreicht er, wenn er von jeder Gruppe wenigstens eine Sprache lernt. Diese Forderung gilt nicht bloß für den produktiven Spezialforscher, sondern auch für jeden, der mit den Hauptergebnissen der modernen Kultur rezeptiv vertraut werden und die Bildung unserer Zeit in ihren großen Zügen in sich aufnehmen will.

Es ist so und bleibt dabei: Wer heute zwar mit germanischen und romanischen Sprachen und der in ihnen ausgedrückten Kultur vertraut ist, sich aber der slawischen Welt gegenüber taub verhält, hat einen Mangel in seiner geistigen Ausbildung und ist nicht imstande, die geschichtlichen Zusammenhänge, die politischen, religiösen und sozialen Strömungen, die literarische und künstlerische Bewegung unserer Zeit zu überblicken und abzuschätzen.

Unabhängig von dieser Tatsache ist die Frage, inwieweit und mit welchen Mitteln das angedeutete Ziel erreichbar ist. Aber selbst wenn das Ziel in absehbarer Zeit nicht zu erreichen wäre, müßten wir an der idealen Forderung festhalten und ihr näher zu kommen suchen. Es wird aber vermutlich hier gehen wie bei so vielen andern schweren Aufgaben: was zuerst als Utopie gebrandmarkt wird, erweist sich später durch Verbesserung der Methoden, durch Ausschaltung unwichtiger oder veralteter Lernstoffe, durch richtigere Verteilung von Zeit und Kraft, als ausführbar. Wenn ich an meine eigene Jugend zurückdenke, so muß ich sagen: mit all der Zeit und Mühe, die auf altgrammatische Quisquilien, auf die berüchtigten »Stilübungen«, benannt wie *lucus a non lucendo*, und sogar auf die längst vergessene hebräische Grammatik verwendet wurden, hätte sich schon eine recht anständige Einführung ins Russische erzielen lassen. Solche Ziele werden freilich meilenferne bleiben, wenn die nervöse Angst vor »Überbürdung« und die kurzsichtige Propaganda für Verweichlichung des Geistes und Charakters, die unser Schulwesen und damit den Kulturfortschritt nachgerade ernstlich bedroht, nicht endlich einmal verstummt.

Die Notwendigkeit einer größeren Beachtung der slawischen Völker in unserem höheren Bildungswesen kann nicht mehr geleugnet werden. Hier liegt die Aufgabe der slawischen Philologie. Die Frage nach ihrem Zweck und Inhalt kann für den Fernerziehenden am kürzesten und sichersten beantwortet werden durch den vergleichenden Hinweis auf zwei Schwesterdisziplinen, die germanische und die romanische Philologie; denn, was diese anstreben und erreicht haben, ist infolge der Einführung des Studiums germanischer und romanischer Sprachen und Literaturen in den Mittelschulen allgemein bekannt. Wie die germanische Philologie mit dem Doppelgehirn der Brüder Grimm an der Spitze und die durch die epochemachende Tätigkeit von Friedrich Diez begründete romanische Philologie uns die Sprachen, Literaturen und die Geschichte der germanischen und romanischen Völker allenthalben aufgeklärt und dadurch auch den praktischen Lehrbetrieb und die Popularisierung auf diesen Stoffgebieten unendlich erweitert und verbessert haben, so sucht die slawische Philologie, für die einst Männer wie Kopitar und Šafarik, später Fr. Miklosich und zuletzt V. Jagić die Wege gebahnt haben, das ganze Kulturwesen der slawischen Völker zu beleuchten und die Ergebnisse der Forschung durch literarische Bearbeitung und durch Einführung in den Unterricht zu verbreiten. Nur so kann die Kenntnis von diesem Stoffgebiet allmählich zu einem Teil des eisernen Bestandes der modernen Bildung erhoben werden.

Einen Begriff von dem gewaltigen Umfange der jungen Wissenschaft gibt schon die einfache Feststellung der Bevölkerungsziffern. Den 220 Millionen Germanen und 160 Millionen Romanen stehen 130 Millionen Slawen gegenüber. Noch günstiger gestaltet sich das Verhältnis für die Slawen, wenn wir die Vergleichung auf Europa beschränken, das auch heute noch, trotz des mächtigen Aufschwungs der kosmopolitischen Idee und des Weltverkehrs, unseren Interessen am nächsten liegt. Hier rücken die Slawen in die zweite Frequenzstelle vor: Europa zählt gegenwärtig etwa 130 Millionen Germanen, 125 Millionen Slawen und 112 Millionen Romanen. Die Gesamtmasse slawischer oder slawisierter Menschen gliedert sich in mehrere Gruppen von sehr ungleicher Größe. Es sind, wenn wir von kleineren Splittern wie

den Slowaken in Ungarn und den Wenden in Deutschland absehen, die Russen mit über 90 Millionen, die Polen mit rund 17, die eng zusammengehörenden Serbokroaten und Slowenen mit 10, die Tschechen mit 8, die Bulgaren mit 4 Millionen.

Die Sprachen der Slawen sind, namentlich was den Wortschatz betrifft, unter sich weniger verschieden als die der Germanen und Romanen: statt scharfer Kontraste, wie sie doch, trotz aller Verwandtschaft, z. B. zwischen Deutsch und Englisch, zwischen Italienisch, Französisch und Spanisch bestehen, treffen wir allmähliche Übergänge von einem Stamme zum Nachbarstamme. Das germanische und das romanische Sprachgebiet gleichen zwei Landschaften, in denen mehrere deutlich umgrenzte Gebirgsmassen aus dem verbindenden Hügelland herausragen, das slawische Gebiet hat das Aussehen einer welligen Ebene ohne tiefgehende Einschnitte. Auch die mundartlichen Differenzen innerhalb der einzelnen slawischen Sprachen sind weniger scharf ausgeprägt als bei den Germanen und Romanen. Diese Tatsachen beruhen, soweit wir urteilen können, vornehmlich auf drei Gründen. Einmal ist die Spaltung des slawischen Urvolkes und seiner Sprache in mehrere große Stämme und Dialekte erst spät, vermutlich erst in der Völkerwanderungszeit, zum Abschluß gekommen. Dann hat sich die Ausbreitung der Slawen nach Westen und Süden in der Art eines Naturprozesses vollzogen, d. h. in der Richtung und Verteilung, wie sie durch die ursprüngliche geographische Anordnung der Massen und damit auch durch die engere sprachliche Zusammengehörigkeit bedingt war, also ohne gewaltsame Zerreißung und Durchkreuzung der alten, schon in der slawischen Urheimat vorgebildeten Konstellation der engeren Verbände.*) Drittens endlich ist der äußere Zusammenhang der slawischen Gruppen nirgends so stark durch trennende Meere und Hochgebirge unterbrochen, wie wir das bei den germanischen und romanischen Völkern beobachten. Man teilt jetzt die Slawen gewöhnlich in drei Gruppen: die Südslawen, d. h. Bulgaren, Serbokroaten und Slowenen; die Ostslawen, d. h. die Großrussen, Kleinrussen

*) Näheres über die älteste Geschichte der Slawen und die Beschaffenheit ihrer sprachlichen Gruppierung findet der Leser in dem vorzüglichen Artikel von V. Jagić in dieser Wochenschrift 1907, Nr. 22.

(in Galizien Ruthenen genannt) und Weißrussen; die Westslawen, d. h. die Böhmen und Polen mit einigen kleineren Stämmen.

Diese Einteilung beruht auf der sprachlichen und räumlichen Auseinanderlösung des slawischen Urvolkes, über deren Anfänge und Verlauf wir nicht genügend unterrichtet sind. Im hellen Lichte der Geschichte liegen dagegen die Verhältnisse, aus denen die heutige religiöse Gruppierung der Slawen erwachsen ist. Es war gerade im 9. Jahrhundert, in welchem die Christianisierung der Slawen im großen Stil einsetzte, daß jener nationale Dualismus seine Wirkung begann, der den größten Teil der Christenheit in eine lateinische und eine griechische Hälfte trennte und sich mit der Zeit zu anscheinend unversöhnlichen Gegensätzen verschärfte. Dieser Dualismus spiegelt sich noch heute im Glaubensbekenntnis der Slawen wieder: die Ostslawen und ein Teil der Südslawen, die Bulgaren und Serben, sind griechisch-orthodox, ein kleiner Teil der südwestlichen Gruppe der Ostslawen (der Ruthenen), die Westslawen und die nach Westen vorgeschobenen Südslawen, die Kroaten und Slowenen, römisch-katholisch. Die religiöse Gruppierung deckt sich also nicht vollständig mit der sprachlich-ethnographischen; denn sowohl die Südslawen wie ein Teil der Ostslawen sind teils von dem griechisch-byzantinischen, teils von dem lateinisch-römischen Zentrum angezogen worden. An zwei Stellen geht der Riß sogar mitten durch eine ursprünglich eng zusammengehörige Gruppe: die Serben und Kroaten bilden linguistisch und ethnographisch einen Körper, sind aber durch das kirchliche Bekenntnis so gespalten worden, daß sie noch heute mit verschiedenen Namen bezeichnet und von den meisten ganz irrtümlich als zwei nationale Individuen angesehen werden. Ähnlich sind die Kleinrussen (Ruthenen) religiös auseinandergerissen: die weit überwiegende Majorität ist griechisch-orthodox, einige Hunderttausend aber sind mit Rom uniert.

Den greifbarsten Ausdruck hat die religiöse Sonderentwicklung der Slawen in der elementarsten Form ihres geistigen Lebens gefunden, in der Schrift. Die orthodoxen Slawen, die Russen, Bulgaren und Serben, gebrauchen noch heute für ihre Schreib- und Druckschrift das aus der jüngeren griechischen Majuskel abgeleitete, nach dem Slawenapostel Cyrill (vermutlich mit Unrecht) benannte

cyrillische Alphabet, in der das sonst überall aufgegebene Prinzip der antiken Großbuchstaben nicht ohne praktische Nachteile fortlebt. Die katholischen Slawen, also die Polen und Tschechen, die Kroaten und Slowenen, haben die Schrift der katholischen Weltsprache, die lateinische, natürlich nicht im alten Uncialtypus, sondern in der auch sonst überall durchgedrungenen modernen Minuskelform. Eine dritte slawische Schrift, die glagolitische — sie ist, vielleicht noch vor der cyrillischen, aus der ältesten griechischen Minuskelform gebildet worden —, hat sich nie eine allgemeinere Anerkennung zu erringen vermocht; sie blieb so gut wie völlig auf das kroatische Gebiet beschränkt, wo sie noch heute, in der Diözese Veglia, ein kümmerliches Dasein fristet.

Mit der Verschiedenheit der Schrift und der Kirchensprache, in der sich eine Wirkung der religiösen Spaltung auch dem oberflächlichen Beobachter widerspiegelt, sind die Folgen der kirchlichen Sonderentwicklung der Slawen nicht erschöpft. Sie berühren in Wahrheit fast alle Lebensgebiete und reichen in Tiefen der Volksseele hinab, die das Senkblei der objektiven Forschung nicht zu erreichen vermag. Die religiöse Trennung der Slawenwelt ist für ihre ganze politische und geistige Entwicklung von der nachhaltigsten Bedeutung geworden; sie bildet den Schlüssel für die wichtigsten Tatsachen der nationalen Bildung in Vergangenheit und Gegenwart. Die katholischen Slawen haben seit einem Jahrtausend durch zahllose Kanäle die Kulturgüter und die Lebensführung der katholischen, später auch der protestantischen Nachbarvölker angenommen und sind dadurch diesen bis zu einem gewissen Grade ähnlich geworden; die orthodoxen Slawen haben ihr Christentum, ihre Schrift, die Hauptmasse ihrer alten kirchlichen und profanen Literatur, ihre Kunst, sogar manche staatlichen Einrichtungen (besonders auf dem Gebiete des Rechts), endlich auch Sitten und Gebräuche von den Byzantinern erhalten und sind dadurch allmählich mit den Griechen und Rumänen zu jener eigenartigen Kultureinheit zusammengeschmolzen, die heute zwischen dem katholisch-protestantischen Abendlande und dem mohammedanisch-heidnischen Asien in der Mitte liegt und sowohl mit dem einen wie mit dem andern Nachbarn durch bemerkenswerte Übergangsformen verbunden ist und zwischen beiden vielfach vermittelt.

Die Bedeutung des Studiums der Geschichte, Sprache, Literatur und Kunst der slawischen Völker beruht teils auf dem Reichtum des slawischen Gebietes selbst an interessanten Stoffen, teils auf dem mannigfaltigen Verkehr der Slawen mit ihren Nachbarn. Für uns Deutsche kommen in erster Linie die Beziehungen zu unseren Vorfahren in Betracht, mit denen die Slawen seit uralter Zeit meist als Empfangende, aber auch als Gebende, wie z. B. die slawischen Lehnwörter im Deutschen beweisen, verbunden gewesen sind.

Die politische, kirchliche und soziale Geschichte der Slawen bildet einen so interessierenden Teil der europäischen Völker- und Staatengeschichte, daß ohne ihre Kenntnis manche wichtigen Gebiete der Vergangenheit des mittleren und westlichen Europas wie im Halbdunkel liegen blieben. Welche Rolle spielt, um nur ein Beispiel herauszugreifen, die Stammesgliederung, die Volksstärke, die Formen der Siedelung, die Gemeinde- und Familienverfassung, Sprache, Sitten und Gebräuche mancher west- und südslawischen Stämme für die ganze ältere deutsche Geschichte bis tief in das Mittelalter hinein! Darf ein Historiker, dem das slawische Forschungsgebiet verschlossen ist, wirklich behaupten, daß er den verwickelten Prozeß der Konsolidierung des deutschen Volkes von der unteren Elbe bis zu den südlichen Ostalpen und die bestimmenden Einflüsse fremden Blutes und fremder Seele so gründlich begriffen hat, als es die Gesamtheit unserer Quellen gestattet?

Daß die Geschichte der Slawen wie auch der übrigen osteuropäischen Völker bisher an unseren Universitäten so arg vernachlässigt, an den Mittelschulen so gut wie vollständig übergangen wird, das liegt nicht an ihrer objektiven Geringfügigkeit, sondern an unserer eigenen Bequemlichkeit, Kurzsichtigkeit und Ignoranz, vielleicht auch an chauvinistischer Überhebung. Die Abwägung des theoretischen und praktischen Wertes geschichtlicher Dinge wie auch anderer Lehrstoffe gehört ja zu jenen schwierigsten Fragen der wissenschaftlichen Praxis und der Pädagogik, über die der Streit niemals aufhören wird.^{*)} Auf den historischen Gebieten gibt es schon deshalb

keine absolute Lösung, weil die Wertschätzung der Stoffe zu einem großen Teile vom vaterländischen Interesse abhängt; die national oder staatlich nächstliegenden Begebenheiten werden überall sowohl in der Wissenschaft wie im Unterricht eine bevorzugte Stelle behaupten. Aber auch im weltgeschichtlichen Rahmen hat sich die Geschichte des Slawentums und des übrigen Osteuropas noch lange nicht die Stelle errungen, die ihr gebührt.

Neben der Geschichte und ihren geographischen und ethnographischen Grundlagen verdienen die größte Teilnahme die Literaturen der slawischen Völker. Die Russen haben sich weniger durch die künstlerische Vollendung ihrer Werke als durch ihren gedanklichen und sittlichen Inhalt, die haarscharfe psychologische Analyse, die überraschende Neuheit der Beobachtung, besonders die hingebende Beschäftigung mit den Kleinbürger-, Bauern- und Arbeiterklassen, endlich die ernste, oft düstere, aber doch immer wieder optimistische Lebensanschauung und die fast ausnahmslose Lauterkeit der Gesinnung einen gesicherten Platz in der Weltliteratur erobert und dadurch auch die unzweifelhaftesten Anhänger der Legende von der geistigen Minderwertigkeit des Slawentums Lügen gefraßt. Werke von Puschkine, Gogol, Turgenjew, Dostojewskij, Tolstoj, Tschekow, die ein treues und reichhaltiges Spiegelbild des neueren Rußland bieten, gehören zum unveräußerlichen Bestande der geistigen Bildung unserer Zeit. Aber auch die Polen und Tschechen besitzen sehr beachtenswerte Dichter (z. B. Sienkiewicz, Vrchlicky), wenn sie sich auch neben den mächtigen Stimmen der Russen bei uns noch weniger Gehör zu verschaffen vermochten. Unbeftrittene Vorzüge hat die Volkspoesie der Slawen, besonders der Russen und Serben.

Auf dem Gebiete der bildenden Künste hingen die Slawen bis in die neueste Zeit von der Fremde ab, teils von der byzantinischen und auch sonstigen orientalischen, teils von der deutschen und italienischen Kunst. Die ältere slawische Kunst ist aber immerhin für die historische Forschung von Bedeutung als Fortsetzung und Weiterbildung fremder Schöpfungen. Erst in der neuesten Zeit sind Russen, Polen und Tschechen in den bildenden Künsten mit Erfolg in den Wettbewerb mit den Romanen und Germanen eingetreten. Eine ganz eigenartige starke

^{*)} Manches Hierhergehörige bietet das nicht hinlänglich beachtete Buch von Arvid Grotenfelt, *Geschichtliche Wertmaßstäbe in der Geschichtsphilosophie*, bei Historikern und im Volksbewußtsein. Leipzig, Teubner, 1905.

Begabung besitzen die Slawen für die Musik. Diese Anlage hat offenbar eine ausgesprochen nationale Färbung. Wenn nicht alles täuscht, ist es die schon oben erwähnte Mittelfellung zwischen der abendländischen und der asiatischen Welt, die gerade in der slawischen, besonders der russischen Musik und zwar nicht bloß in der volksmäßigen vernehmbar zum Ausdruck kommt. Man denke nur an Glinka und Tschaikowskij.

Mit dem wissenschaftlichen Interesse verbinden sich manifolde Gesichtspunkte des praktischen Nutzens beim Studium der slawischen Sprachen. Die im Anfang des verflossenen Jahrhunderts gewonnene Aufklärung des Zusammenhanges der indogermanischen Sprachfamilie, die der Erschließung des Sanskrit verdankt wird, hat für lange Zeit zu einer einseitigen Überschätzung der wissenschaftlichen Bedeutung dieser indischen Sprache geführt, die einen merkwürdigen Niederschlag in der bei Laien noch immer verbreiteten, anscheinend unausrottbar Vorstellung gefunden hat, das Sanskrit sei die »Mutter« der übrigen verwandten Sprachen. In Wahrheit kann ihm selbst die Ehrenbezeichnung als das älteste der indogermanischen Spaltungsprodukte — die man, da ihr Alter und ihre genealogische Stellung nicht sicher aufgeklärt sind, weder Töchter noch Schwestern nennen sollte — nur mit wesentlichen Einschränkungen zugestanden werden. Auch die uns erreichbaren ältesten Formen des Griechischen und Lateinischen, des Keltischen und Germanischen, endlich des Slawolettischen haben manche sehr ursprüngliche Züge bewahrt und leisten zur Rekonstruktion des Aussehens der indogermanischen Ursprache, wie auch zur gegenseitigen Beleuchtung dunkler Erscheinungen wichtige Beiträge. Nachdem viele Vergleiche zu einseitig mit Indisch und Iranisch, Griechisch und Lateinisch, manche auch mit Germanisch und Keltisch operiert hatten, ist zuletzt die eminente Bedeutung der slawolettischen Gruppe für manche tiefeinschneidende Fragen immer klarer erkannt worden. Wir wissen jetzt, daß allgemeine sprachvergleichende Studien ohne Beziehung des Slawischen ein Arbeiten mit ungenügendem Material und stumpfen Werkzeugen bedeutet. Der theoretischen Einsicht muß die praktische Konsequenz folgen: die heranwachsenden Vertreter des komplizierten und weitschich-

tigen Gebietes der Linguistik müssen sich rechtzeitig mit einer slawischen Sprache vertraut machen, und überall, wo indogermanische Sprachwissenschaft gelehrt wird, sollte den Studierenden Gelegenheit geboten sein, zuerst in die wichtigsten, durch reiche Denkmäler aus verschiedenen Entwicklungsstadien genau bekannten Sprachen der Familie, also Indisch und Iranisch, Griechisch und Lateinisch (mit ihren Fortsetzungen), Germanisch und Slawisch, eingeführt zu werden. Sie bilden die unentbehrliche Voraussetzung jeder fruchtbaren vergleichenden Betrachtung. Wer Sprachvergleichung treibt, ohne über diese Sprachen orientiert zu sein, der tappt auf weite Strecken im Dunkeln und ist für viele bedeutsame Fragen auf gläubiges Nachbeten überlieferter Formeln angewiesen. Er gleicht einem Mann, der sich im Labyrinth der internen Medizin zurechtfinden oder hier gar neue Wege entdecken will, aber eine der neuen Hilfsdisziplinen, z. B. die Bakteriologie, beiseite schiebt. Die Folgerungen für die Organisation des Unterrichts ergeben sich von selbst. Die Einrichtung von Lehrstühlen für indogermanische Sprachvergleichung, ehe die wichtigsten sprachlichen Einzelgruppen vertreten sind, ist beim heutigen Stande der Dinge ein Hyfteron-Proteron, wenn auch vor der vollen Erkenntnis der Bedeutung der slawischen Gruppe öfter so verfahren worden ist. Die allgemeinsten Begriffe aus der vergleichenden Sprachwissenschaft werden ohne hin in jeder Vorlesung über einzelne indogermanische Grammatiken, z. B. die griechische, lateinische, gotische, mitgeteilt. Das Ideal freilich: beim Ausbau des Lehrbetriebs auch die übrigen verwandten Sprachen, besonders das Keltische, in den der Linguistik als Basis dienenden Kreis von Einzelsprachen hineinzu stellen, läßt sich wegen der geringen literarischen und praktischen Bedeutung des Keltischen nicht überall erreichen.

Beim Slawischen kann die von der Wissenschaft immer nachdrücklicher gestellte Forderung erfüllt werden, weil hier auch der vielseitige praktische Nutzen in die Waagschale fällt. Theorie und Praxis gehen hier Hand in Hand und helfen sich gegenseitig. Das Erlernen slawischer Sprachen wird durch die Pionierarbeit der vergleichenden Forschung wesentlich erleichtert. Dadurch, daß die Wissenschaft uns über das Verhältnis der slawischen Laute, Formen und Wörter zu

denen der bekannten Sprachen allenthalben aufgeklärt hat, verliert die slawische Sprache von ihrem anfänglich abschreckenden fremdartigen Aussehen. Dem Lernenden wächst der Mut, wenn er inne wird, daß sich hinter manchen der verrufenen konsonantenreichen Wortgebilde und auch hinter den ungewohnten cyrillischen Schriftzeichen liebe alte Bekannte bergen.

Wenn die wissenschaftliche Bedeutung des Slawischen heute in den kompetenten Kreisen wohl allgemein richtig gewürdigt wird, so ist merkwürdigerweise der handgreifliche praktische Nutzen, den die slawischen Sprachstudien heute und noch mehr für die Zukunft besitzen, bei uns, wie es scheint, weder den leitenden Stellen noch dem Publikum hinlänglich zum Bewußtsein gekommen. Es ist daher nicht überflüssig, diese Seite der slawischen Studien noch etwas näher zu betrachten.

Unsere Gelehrten sträuben sich dagegen und helfen sich wohl mit dem Satze, den ich einst mit eigenen Ohren aus dem eigenen Munde eines der allergrößten hörte, niemand sei verpflichtet, eine Barbarensprache zu lesen; es ist aber trotzdem schon heute eine unumstößliche Tatsache geworden, daß die Kenntnis slawischer Sprachen, in erster Linie des Russischen, für eine Reihe von Wissenschaften notwendig oder wenigstens sehr wünschenswert ist. Man kann sich ja zur Not mit einem Übersetzer behelfen. Nach vielfacher Erfahrung verzichten aber die meisten auf eine solche umständliche und kostspielige Hilfe und panzern sich einfach mit dem Satze: *Slavica non leguntur*. Unentbehrlich ist heute das Russische vornehmlich für alle Disziplinen, deren Objekte innerhalb des russischen Reiches oder seines Einflußkreises liegen und daher von den russischen Gelehrten besonders beachtet werden. Das gilt z. B. von all den Abteilungen der orientalischen Philologie, Geschichte, Geographie und Ethnographie, die sich mit den Persern, Armeniern, Georgiern, Tataren, Türken, Mongolen, Chinesen befassen. Nicht minder als die ungeheuren Gebiete des fernen und fernsten Orients, bis hinein nach Zentralasien und zu den Gestaden des Stillen Weltmeeres, bleiben auch die uns näher liegenden Länder von Südosteuropa und Kleinasien ohne Kenntnis slawischer Sprachen nur unvollständig bekannt. Wer

immer sich mit der Geschichte der griechisch-orthodoxen Kirche und ihrer Literatur, mit dem orientalischen Kirchenrecht, mit irgend einem Zweige der byzantinischen Philologie und Geschichte und ihren Hilfswissenschaften wie Epigraphik und Numismatik, mit den politischen, kirchlichen und nationalen Fragen der im letzten Jahrhundert von der Türkei abgebröckelten und der noch unter ihrer Hoheit stehenden Völker zu beschäftigen hat, der stößt auf Tritt und Schritt auf russische, auch auf bulgarische und serbokroatische Publikationen.

Wie sehr der Erforscher der spätantiken und mittelalterlichen Kunstgeschichte, für die der Satz »*Ex oriente lux*« von Josef Strzygowski so glänzend erhärtet worden ist, des Russischen bedarf, lehrt ein Blick in die vom russischen Archäologischen Institut in Konstantinopel herausgegebenen monumentalen Werke über die byzantinischen Mosaiken der Kachrié-Moschee, über die im alten Serail entdeckten Miniaturen des griechischen Oktateuch und über die bulgarischen Altertümer von Aboba-Pliska.

Daß über die gesamte Vergangenheit und Gegenwart der slawischen Völker selbst niemand forschen, ja auch nur sich zuverlässig und vollständig unterrichten kann ohne Kenntnis slawischer Sprachen, braucht kaum bemerkt zu werden. Daß diese Kenntnis aber auch für außerhalb des slawischen Kreises liegende Gebiete eine Rolle spielt, beweist u. a. die Tatsache, daß nicht wenige Bücher und Abhandlungen zur klassischen Philologie, besonders zur Epigraphik und Paläographie, und sogar ein bedeutendes Buch über Boccaccio in russischer Sprache abgefaßt sind. Auf allen diesen Gebieten verzichtet, wer sich der Benützung slawischer Quellen begibt, auf wertvolle Materialien und Forschungen und kann nur halbe Arbeit tun. Am besten wird die Unentbehrlichkeit des Russischen durch die Tatsache illustriert, daß schon seit geraumer Zeit mehrere Vertreter der genannten Fächer Russisch gelernt haben und die russischen Publikationen regelmäßig für ihre Arbeiten beziehen, z. B. die Theologen Ad. Harnack, N. Bonwetsch, K. L. Goetz, die Historiker J. B. Bury, E. Gerland, R. Salomon, K. Roth, die Kunsthistoriker O. Wulff, A. Muñoz, die Philologen Ed. Kurtz, G. Weigand, W. Weyh u. a.

Nicht so reich und bedeutend wie in den Geisteswissenschaften ist, soweit meine Infor-

mationen ein Urteil gefaßt, die slawisch geschriebene Produktion auf den Gebieten der Naturwissenschaften, der Mathematik und Medizin. Das Schwergewicht fällt auch hier auf die Mitteilung und Forschung über Objekte, die dem slawischen Boden oder seiner Nachbarschaft angehören, in erster Linie die russische und sibirische Geologie, Mineralogie und Paläontologie, anthropologische, zoologische und botanische Tatsachen slawischer Länder, Berichte über Volkskrankheiten, über die naturwissenschaftliche Seite der geographischen Forschung. Die Schriften der russischen Akademie der Wissenschaften, das Jahrbuch des bulgarischen Ministeriums der Volksaufklärung und viele andere Organe bringen wertvolle Mitteilungen, die in der Landessprache abgefaßt und oft nicht einmal mit dem früher üblichen Notbehelf eines deutschen oder französischen Resümées begleitet sind. Noch vor einem Jahrzehnt wußte man bei uns fast nichts davon, daß auch im »wilden« slawischen Osten die Naturwissenschaften mit Erfolg gepflegt werden. Erst durch die in Rußland abgehaltenen großen internationalen Kongresse der Geologen und Mediziner ist in die akademisch gebildeten Kreise eine Kunde von der ausgebreiteten Tätigkeit der Russen auf diesen Gebieten gedrungen.

Wenn es für die wissenschaftliche Arbeit genügt, slawische Werke lesen zu können, so ist für die Tätigkeit auf den Gebieten der Technik und Industrie, des Handels und Reiseverkehrs und vor allem der Politik auch der mündliche Gebrauch der slawischen Hauptsprache erforderlich. Denn hier handelt es sich nicht bloß um literarische Aufnahme, sondern um Mitteilung, Verständigung und Befragung mittels des lebendigen Wortes. Für unseren Handel wie für industrielle und technische Unternehmungen bieten sowohl Rußland als die west- und südslawischen Gebiete einen fast jungfräulichen Boden, der um so mehr ins Auge gefaßt zu werden verdient, als die westlichen Länder schon vielfach saturiert sind und ihren Bedarf durch eigene Kraft oder durch Tauschverkehr unter sich decken. Durch die sibirische Eisenbahn sind uns die ungeheuren Gebiete des ganzen nördlichen und zentralen Asiens erschlossen worden. Wer hier ohne Kenntnis des Russischen reißt, verschleißt sich Genuß und Gewinn, welchen Zweck er auch immer verfolge. Mit den naiven Optimisten ist freilich nicht

zu rechten, die sich schon zufrieden geben, wenn sie, wie man das immer wieder versichern hört, mit Deutsch oder Französisch »ganz gut durchkommen«.

Und nun zum heiklen Gebiete der Politik! Es ist hier nicht der Ort, auch nur auf einer Teilstrecke die inneren Konflikte zu beleuchten, die sich in Österreich-Ungarn, in Deutschland, neuerdings auch in der Türkei, an den gefürchteten Namen Slawen geknüpft haben und täglich neu knüpfen. Es muß aber ausgesprochen werden, daß ein gut Teil der unseligen Kämpfe davon herrührt, daß die Gegner sich zu wenig kennen. Sie können sich nicht verständigen, weil sie sich (ganz buchstäblich) nicht verstehen. Auch hier gilt Pasteurs schönes Wort: »Es ist der Mangel an Kenntnis, der die Menschen trennt, und die Wissenschaft, die sie vereint.« Für die auswärtige Politik ist vor allem die Kenntnis des Russischen unerlässlich. Je mehr Beamte im diplomatischen Dienste die Landessprache wirklich beherrschen, desto zuverlässiger und vielseitiger werden die Berichte ausfallen, und desto sicherer werden die leitenden Stellen ein Gesamtbild herstellen und darnach ihre Maßnahmen treffen können. Die praktischen Engländer haben mit ihrer Prämiierung besonderer Sprachkenntnisse bei jungen Diplomaten ein nachahmungswertes Beispiel gegeben.

Nur ungern berühre ich zuletzt ein Gebiet, das manche vielleicht im Zusammenhang dieser Betrachtungen an die erste Stelle rücken würden, das Militärwesen. Wenn auch ein gegen uns Deutsche gerichteter Angriffskrieg von seiten slawischer Nachbarn unwahrscheinlich und eine ernste slawische Erhebung im Innern nach menschlicher Berechnung ausgeschlossen ist, so muß doch eine weise und pflichtbewußte militärische Verwaltung mit allen Fällen rechnen. Zu den wirksamen Mitteln erfolgreicher Verteidigung gehört aber sicher die Kenntnis der uns nächstliegenden slawischen Idiome, also des Russischen, Polnischen und Tschechischen. Damit, daß einzelne gut beanlagte oder vielleicht infolge persönlicher Verhältnisse besonders vorbereitete Offiziere mit einer dieser Sprachen vertraut sind, ist im Ernstfalle ebenso wenig gedient wie mit den notdürftigen Brocken, die man sich gewöhnlich in der Kriegsakademie aneignet; es wäre da schon eine weite Ausdehnung und Vertiefung dieser Kenntnisse, und zwar nicht bloß bei den

Stäben, anzutreiben. Offiziere, die den Mut und die Energie haben, sich in so schwierige Gebiete einzuarbeiten, sollten mehr, als es bis jetzt üblich ist, beachtet und in angemessener Weise belohnt werden.

Auf eine nähere Schilderung der mannigfaltigen wissenschaftlichen Tätigkeit auf den verschiedenen Gebieten der slawischen Philologie kann hier ebensowenig eingegangen werden wie auf eine Charakteristik der wichtigsten praktischen Hilfsmittel, wie Grammatiken, Wörterbücher und anderer Kompendien. Nur zwei Werke von allgemeiner Bedeutung seien erwähnt. Seit dem Jahre 1876 erscheint bei Weidmann in Berlin das »Archiv für slawische Philologie«, das unter der zielbewußten Leitung seines Begründers V. Jagić eine fruchtbare Sammelfstätte der slawischen Studien geworden ist. Das ebenso gediegene wie vornehme Organ, das sich von jeder Einmischung in politische oder religiöse Kämpfe fernhält, faßt den Begriff Philologie in dem weiten Sinne eines A. Boeckh oder Jakob Grimm und berücksichtigt daher alle Zweige der slawischen Sprach-, Literatur- und Geschichtsforschung; außer selbständigen Abhandlungen bringt es auch reichhaltige Berichte über wissenschaftliche Neuerscheinungen und bemerkenswerte Vorkommnisse auf dem slawistischen Gebiete. Obschon der größte Teil der Mitarbeiter und wohl auch Leser den slawischen Völkern angehört, sind alle Artikel in der Sprache abgefaßt, die in einem gewissen Sinne die gemeinsame Verständigungssprache aller Slawen heißen kann, in der deutschen. Die Unbequemlichkeit, welche diese Maßregel für die in der literarischen Handhabung des Deutschen weniger geübten Mitarbeiter und für den mit der Beseitigung sprachlicher Unebenheiten viel geplagten Redakteur mit sich bringt, wird reichlich aufgewogen durch den großen Vorteil, daß auf solche Weise die Probleme und Ergebnisse der slawischen Forschung sofort all den nichtslawischen Gelehrten zugänglich gemacht werden, deren Interessenkreis slawische Dinge berührt, ohne daß sie selbst slawische Publikationen geläufig lesen können. So bildet das Archiv eine wissenschaftliche Vermittlungsbrücke zwischen den slawischen und den germanisch-romanischen Ländern wie auch zwischen den Slawenvölkern selbst.

Noch ein zweites gewaltiges Werk hat die gigantische Arbeitskraft des Wiener

Slawisten schon bedeutend gefördert, eine Enzyklopädie der slawischen Philologie. Sie wird, unter Leitung von V. Jagić und Mitwirkung der ersten Fachmänner Europas, von der Klasse für russische Sprache und Literatur der Kaiserlich russischen Akademie der Wissenschaften herausgegeben und erscheint daher in russischer Sprache; doch ist auch eine deutsche Ausgabe in Aussicht genommen, für die dann auch Gelegenheit zu Verbesserungen und Nachträgen gegeben sein wird. Die soeben abgeschlossene erste Lieferung (in der systematischen Reihenfolge die zwölfte) enthält eine von Professor J. F. Budde in Kasan verfaßte Geschichte der neurussischen Literatursprache. Die slawische Enzyklopädie, durch welche die Slawistik ihre Reife und Ebenbürtigkeit mit den Schwesterdisziplinen öffentlich dokumentieren wird, soll nicht ein alphabetisch geordnetes Lexikon werden, auch nicht eine für weitere Kreise gedachte Zusammenfassung der wichtigsten Forschungsergebnisse, wie sie uns Hinnebergs »Kultur der Gegenwart« bringt, sondern eine für Lernende und für Gelehrte bestimmte, nach gleichen Grundsätzen gearbeitete, systematisch geordnete Sammlung von Einzelkompendien. Nach einer Einleitung, welche über die Geschichte der slawischen Philologie, die heutige Verbreitung des Slawentums und das Schriftwesen bei den Slawen unterrichtet, sollen in drei Abteilungen die Sprachen, die Literaturen und die ethnographischen Fragen aller slawischen Völker dargestellt werden. Die Enzyklopädie ist also ein Seitenstück zu den von H. Paul, G. Gröber und Fr. Kielhorn redigierten »Grundrissen« der germanischen bzw. romanischen und indoarischen Philologie, auch zu dem von Iwan v. Müller herausgegebenen »Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft«, das sich jedoch durch eine weitere Fassung des Programms von den erwähnten Grundrissen unterscheidet. Möge es dem hochverehrten Meister, dessen 70. Geburtstag (6. Juli 1908) die ganze Slawistenwelt mit Dankbarkeit und Bewunderung zu feiern sich anschickt, gegönnt sein, diesem großartigen Unternehmen seine unvergleichliche Gelehrsamkeit, seine organisatorische Kraft und seine einzige Personalkennntnis noch recht lange zu widmen!

Wie ist die Wissenschaft, deren Inhalt und Bedeutung ich hier in den allergrößten

Zügen zu skizzieren versuchte, bis jetzt innerhalb des deutschen Kulturkreises gepflegt worden? Der staatlichen Unterstützung ging, wie immer, private Tätigkeit voran, welche Hindernisse beseitigte, den Boden lockerte und die Existenzberechtigung der neuen Forschung nachwies. Der Ruhm, auf deutschsprachigem Boden den slawischen Studien zuerst eine Heimstätte geschaffen zu haben, gebührt nicht dem mit slawischen Elementen so reichlich gesegneten Österreich, sondern dem preußischen Staate. Im Jahre 1842 ist in Breslau der erste Lehrstuhl für slawische Philologie gegründet worden und zwar sofort als Ordinariat. Österreich folgte erst im Jahre 1849, errichtete aber sogleich mehrere Stellen: in Wien wurden zwei außerordentliche Professuren geschaffen, eine für slawische Archäologie, die mit Kollar besetzt wurde, und eine für slawische Philologie, die der berühmte Slowene Fr. Miklosich, der Hauptbegründer des neuen Faches, erhielt und bis zu seinem Tode (im Jahre 1891) innehatte. Im gleichen Jahre (1849) wurde in Prag, genauer gesagt, an der alten, noch ungeteilten Universität Prag, eine ordentliche Lehrstelle für slawische Philologie errichtet.

Nach diesem ersten vielversprechenden Anlauf zur offiziellen Proklamierung der slawischen Studien in Deutschland und Österreich folgt ein zwanzigjähriger Stillstand. Erst im Anfang der siebziger Jahre beginnt eine neue Bewegung: im Jahre 1870 wurden in Graz und in Leipzig, im Jahre 1872 in Berlin Lehrstühle für slawische Philologie gegründet. Seit dieser zweiten Hebung ist abermals eine bedauerliche Ebbe eingetreten, die nun schon ein Menschenalter andauert. Zwar sind an den genannten Universitäten selbst allerlei Erweiterungen und Förderungen im slawistischen Lehrbetrieb zu verzeichnen; außerordentliche Professuren wurden in ordentliche umgewandelt, neue Extraordinariate errichtet und Privatdozenten zugelassen; auch russische Lektorate wurden teils an Universitäten, teils an anderen Anstalten, wie am Orientalischen Seminar in Berlin, an den Technischen Hochschulen zu Charlottenburg, Hannover und Danzig, auch an Kriegsakademien, eingerichtet. Endlich ist in Berlin ein Seminar für osteuropäische Geschichte begründet worden, das unter der sachkundigen Leitung von Th. Schiemann vornehmlich das Studium der russischen Ge-

schichte pflegt. Aber es ist keine einzige neue Universität mit einer Professur in den Wettbewerb eingetreten; die deutschen Hochschulen, wo slawische Philologie vertreten ist, sind heute dieselben wie vor 35 Jahren. Die slawische Philologie ist noch immer das Aschenbrödel unserer Universitäten und Akademien; ihre Vertreter stehen einsam auf weiter Flur und können deshalb nicht zur rechten Wirksamkeit gelangen.

Es ist Zeit, daß wieder einmal ein entscheidender Schritt geschehe. Daß das Interesse an der slawischen Welt wieder abflauen werde, ist nicht zu befürchten. Die allgemeinen Lebensbedingungen für das Fach haben sich vielmehr erheblich verbessert. Bei den Gelehrten ist durch das Archiv für slawische Philologie seit 30 Jahren die Kenntnis von den Arbeiten auf dem slawischen Gebiet wirksam verbreitet worden. In weiteren Kreisen und natürlich auch bei den maßgebenden Faktoren der Volksvertretungen und Regierungen haben die zahllosen Übersetzungen schönliterarischer Werke und manche populäre Darstellungen aus der Literatur und der politischen Geschichte ein lebhaftes Interesse am slawischen Osten angeregt. Dazu kommt die schon erfreulich fortgeschrittene Ordnung der inneren Verhältnisse Rußlands, die für dieses Reich den Anfang einer neuen hoffnungsfrohen Epoche bedeutet und vielleicht dereinst noch höher geschätzt werden wird als die Reform Peters des Großen, kommt die Steigerung des Wohlstandes der slawischen Gebiete und unserer Handelsbeziehungen mit ihnen, das Anwachsen des Reiseverkehrs mit slawischen Ländern, die Abhaltung internationaler Kongresse in Rußland, die steigende Beteiligung slawischer Gelehrten an unseren wissenschaftlichen Arbeiten. Alles schreit förmlich nach staatlicher Beachtung der vor unseren Toren gewaltig angewachsenen neuen Kulturmacht. Die Unterrichtsverwaltungen können ja nicht jeder Zeitfrömmung nachgehen; sie haben aber die Pflicht, neue Wissensgebiete von nachgewiesener allgemeiner und bleibender Bedeutung rechtzeitig in ihr Aktionsprogramm aufzunehmen. Wenn die Universität, ihrem schönen Namen gemäß, den ganzen Bildungsegehalt der Zeit umfassen und vermitteln will, so muß sie heute vor allem der dreifaltigen Ausgestaltung der christlichen Weltkultur gerecht werden und darf wenigstens keinen der

drei großen Bildungskomplexe, die mit den Namen Germanisch, Romanisch, Slawisch verknüpft sind, völlig ausschließen.

Für den glücklichen Erfolg der offiziellen Pflege der slawischen Studien bei uns ist es von größter Bedeutung, daß künftighin noch konsequenter als früher ein allgemeiner Grundsatz beachtet werde: In den Mittelpunkt des Lehrbetriebs gehört das Russische. Kirchen-slawisch, vergleichende slawische Grammatik, slawische Ethnographie, allgemeine slawische Literaturgeschichte u. a. dürfen gewiß nicht fehlen; aber diese Fächer können doch erst mit Erfolg gepflegt werden und bei den Hörern auf Teilnahme und Verständnis rechnen, wenn sie eine lebende Sprache gelernt haben, und diese Sprache kann an deutschen Universitäten nur die russische sein. Natürlich wird damit nicht geleugnet, daß an gewissen Orten die lokalen Verhältnisse Beachtung finden müssen; es ist selbstverständlich, daß in Krakau, Lemberg und etwa noch in Breslau auf das Polnische (in Lemberg auch auf das Ruthenische), in Prag auf das Tschechische, in Graz auf das Slowenische und Serbokroatische ein besonderes Gewicht gelegt wird. An allen Universitäten aber, die nicht auf ein slawisches Hinterland Rücksicht zu nehmen brauchen, sollte in Zukunft das Russische in den Vordergrund gestellt werden. Das Russische ist das Lebenselixier, das in Deutschland (wie in Frankreich, England, Amerika) den gesamten slawischen Studien zum schnellen Wachstum helfen wird. Die einzige slawische Literatur, die sich heute unbefritten einen breiten Platz in der Weltliteratur erobert hat, ist die russische. Die einzige Slawensprache, die berufen scheint, sogar den jetzigen Hauptkultursprachen beizutreten, ist die russische. Dazu mögen manche ungläubig den Kopf schütteln; sie werden aber durch die vorwärts drängende Kraft der Tatsachen widerlegt werden. Es ist offenkundig, daß das Bedürfnis der Erlernung lebender Sprachen zum Zweck gemeinsamer Kulturarbeit in den letzten Jahrzehnten ganz unerwartet gewachsen ist. Nicht weit liegt die Zeit hinter uns, da noch recht wackere deutsche Gelehrte und Politiker englische, ja selbst französische Erscheinungen kalten Blutes beiseite schoben. Die Zeit ist vorbei. Eine bessere Pflege der modernen Hauptsprachen Deutsch, Französisch und Englisch wird auf den meisten Lebensgebieten immer deutlicher

als eine der Aufgaben unseres internationalen Zeitalters empfunden. Der linguistische Dreiecksbund, den H. Diels in seiner Rektoratsrede (Berlin 1908) mit Recht energisch betonte, wird aber mit der Zeit durch Beiziehung des Russischen zu einem Vierbund erweitert werden. Das ist eine unausweichliche Notwendigkeit, so sehr sich die menschliche Bequemlichkeit dagegen wehren mag.

Bei der ungeheuren Ausdehnung der russischen Einflußkreise und dem schnellen Anwachsen der russischen und russifizierten Bevölkerung wird das Russische vermutlich sogar zum Rang einer Hauptweltsprache emporsteigen. Die stärkste Neigung im weltgeschichtlichen Strome seit dem Mittelalter ist ja das Zusammenwachsen politischer Zwergbildungen zu großen Staaten und in der neuesten Zeit die Verknüpfung solcher staatlichen Einheiten zu einigen wenigen teils politisch, teils wirtschaftlich zusammengesetzten Riesengebieten. Wenn in diesem Konsolidierungsprozeß, der sich in seinen Umrissen immer deutlicher ankündigt, dem Russentum neben Nordamerika und den Völkern der gelben Rasse eine hervorragende Rolle vorbehalten ist, so läßt sich schließen, daß neben dem Englischen auch das Russische auf der nördlichen Hemisphäre dereinst eine Hauptweltsprache sein wird. Von den zwei außerdem räumlich weitestverbreiteten Sprachen, dem Spanischen und Chinesischen, gehört die erste einem kulturell niedersinkenden Volke an, die zweite einem noch nicht erwachten Volke, dessen künftige Entfaltung sich nicht einmal ahnen läßt. In der nächsten irgendwie absehbaren Zukunft dürfte also für den großen Weltverkehr vornehmlich mit Englisch und Russisch zu rechnen sein.

Rußland ist die Vormacht der slawischen Welt und überragt an Menge interessanter literarischer, sprachlicher und folkloristischer, geschichtlicher, ethnographischer und geographischer Forschungsobjekte die übrigen Slawenländer in einem ähnlichen Grade wie an Volkszahl. Wer Rußland nicht kennt, weiß nichts von einem hochbedeutenden Ausschnitt des allgemeinen Kulturwesens unserer Zeit; er ignoriert ein Volk, das mit seiner schwermütigen, mythischen, halborientalischen Seelenverfassung, seiner starken Neigung zum religiös-philosophischen Ideenflug und seinem schwachen Tatsachensinn, seiner merkwürdigen

Mischung aus rücksichtsloser Härte und nachgiebiger Weichheit, aus widerspenftiger Ungebundenheit und fatalistischer Resignation der völkerpsychologischen Forschung ein Neubruchland lockender Probleme darbietet; er ignoriert das großartigste zeitgenössische Beispiel des uralten und ewig neuen Strebens der Menschheit nach Licht und Luft, des Ringens um religiöse und sittliche Vertiefung, um geistige und bürgerliche Freiheit, um wirtschaftliche und soziale Hebung, um alle jene Ideale, die das Leben lebenswert machen und doch in der wechselvollen Geschichte unseres nichts lernenden und nichts verzessenden Geschlechtes immer aufs neue in den Fangarmen brutaler Gewalt und eitler Überhebung erftickt zu werden drohen.

Es bedarf keines weiteren Beweises mehr, daß sich beim Russischen, mehr als bei den anderen slawischen Sprachen, mit der höchsten Bedeutung theoretischer Forschung ein weltweites praktisches und aktuelles Interesse vereinigt. Daß aber beim Ausbau der Lehrfächer an der Universität außer der reinen Wissenschaft auch reale Gesichtspunkte beachtet werden, entspricht dem historisch gewordenen und allgemein anerkannten Doppelpurpose unserer Hochschulen, die für die Forschung wie für das Leben eine geistige Aristokratie heranbilden sollen. Wie sehr in der Tat das Gedeihen der an der Universität betriebenen Fächer trotz allem idealen Wissenstrieb von realen Bedingungen abhängt, kann man an vielen Beispielen studieren; man vergleiche nur die gewaltige Entwicklung der deutschen, englischen und französischen Philologie, die vornehmlich der bevorzugten Stellung dieser Fächer in den Mittelschulen und in der allgemeinen Bildung verdankt wird, mit dem bescheidenen Dornröschendasein, zu welchem Arabisch, Indisch, Ägyptisch, Keilschriftenforschung, trotz ihrer hohen wissenschaftlichen Bedeutung im Rahmen unserer Hochschulen, verdammt sind. Übrigens bilden die eben genannten Disziplinen auch eine lehrreiche Folie zur Beurteilung der Bedürfnisfrage des Faches, von dem diese Blätter handeln. Gehört es nicht zu dem Unbegreiflichsten im gesamten Lehrplan unserer 21 an Geist und Körper blühenden deutschen Universitäten, daß der Student an allen, auch an der kleinsten, so abliegende Fächer wie Sanskrit und Arabisch lernen kann, aber nur an drei etwas von der unserer Kultur un-

mittelbar angegliederten, außen und innen riesengroß heranwachsenden Slawenwelt vernimmt! Kann man da noch behaupten, die viel belächelte, der Welt und dem realen Leben fremde Periode des deutschen Geisteslebens sei heute überwunden?

Die Frage, welche deutschen Universitäten zunächst berufen sind, sich der weiteren Förderung der slawischen Philologie anzunehmen, ist nicht schwer zu beantworten. Triftige Gründe sprechen in erster Linie für die bayerische Metropole. Die Universität München steht mit ihren 6000 Studenten hinsichtlich der Frequenz in der Mitte zwischen Berlin (8000) und Leipzig (4000). Von diesen drei größten deutschen Universitäten erfreuen sich Berlin und Leipzig seit mehr als drei Jahrzehnten einer slawischen Professur; München ist also schon durch seine äußere Rangstellung auf die Ausfüllung der schmerzlich empfundenen Lücke hingewiesen. Dazu kommen andere Erwägungen. München bildet heute durch seine Universität, seine Technische Hochschule, seine Kunstakademie, seine Bibliotheken, Museen und Theater für den Süden in ähnlicher Weise das Kulturzentrum wie Berlin für den Norden. Die große Zahl von Slawen aller Stämme, die in München wohnen, bieten eine Gelegenheit zum wissenschaftlichen und praktischen Studium am lebenden Material, wie sie in keiner anderen deutschen Universitätsstadt, höchstens Berlin ausgenommen, wiederkehrt. Ein besonderer Vorzug ist, daß die Wogen der politischen Konflikte, die an den übrigen mit slawischen Professuren ausgestatteten Universitätsstädten vielfach hemmend wirken, das Gelände von München nicht erreichen. Die Stadt und ihre weiteste Umgebung ist so urdeutsch, daß man hier gar nicht versteht, wie anderswo die politischen und sprachlichen Aspirationen des Slawentums auf das Studium der Wissenschaft einen Einfluß haben können.

Die Behauptung, daß München für die Slawistik einen hervorragend günstigen Boden darbietet, beruht nicht bloß auf apriorischen Erwägungen, sondern auch auf praktischer Erfahrung. Um das Terrain für einen slawischen Lehrstuhl zu prüfen und vielleicht auch etwas vorzubereiten, hielt ich vor einigen Jahren (1901–1904) sieben Kollegien (zwei Publica und fünf Privata) über russische Grammatik mit Exkursen in die Literaturgeschichte und Erklärung ausgewählter Texte.

Außer Studierenden folgten den Vorlesungen, mit denen stets auch praktische Übungen im Lesen und Übersetzen verbunden wurden, mehrere Dozenten der Universität, Geistliche, Ärzte und Offiziere. Die zwei Publica waren von 126 bzw. 75, die Privata von durchschnittlich 28 Hörern belegt. Dabei darf nicht vergessen werden, daß es sich um einen ersten Versuch handelte, daß ich in Slavicis Autodidakt bin und diese Vorlesungen nur als Nebenwerk betreiben konnte. Wenn aber schon das dürre Holz eines Outsiders so kräftige Wurzel zu schlagen vermochte, so läßt sich mit Gewißheit voraussagen, daß ein Fachmann, der Vorlesungen über Russisch, Kirchenslawisch und andere Zweige des Faches systematisch einrichten und ihnen seine gesammelte Kraft widmen könnte, eine weit größere Zahl von Hörern um sich vereinigen und auch eine Elite zu selbständiger wissenschaftlicher Arbeit heranbilden würde.

Möchte den Hochkurven in der staatlichen Organisation der slawischen Studien am Ende der vierziger und am Anfang der siebziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts nun im neuen Jahrhundert, in der großen Zeit des Weltverkehrs und der Völkerannäherung, eine dritte recht mächtige und anhaltende folgen! Sie möge beginnen mit der Errichtung einer ordentlichen Lehrstelle an der Universität, die hierzu heute am meisten geeignet und verpflichtet ist; mögen dann aber andere große deutsche Universitäten, wie Bonn, Halle, Göttingen, Straßburg, nachfolgen! Mit jeder Professur muß natürlich sofort ein Seminar verbunden werden, denn ohne ein solches ist, wie heute durch langjährige Erfahrung in allen verwandten Fächern feststeht, ein

methodischer Ausbau und eine wissenschaftliche Vertiefung des Unterrichts nicht möglich. Da es sich um lebende Sprachen handelt, wird auch die Aufstellung eines Lektors, in der Regel für Russisch, nicht zu umgehen sein. Dagegen kann nicht genug vor dem Gedanken gewarnt werden, ein Lektorat als Ersatz für eine Professur einzurichten. Das hieße das Pferd beim Schweife aufzäumen. Ein Lektor im üblichen Sinne könnte die wissenschaftliche Seite nicht vertreten und würde ihrer Vertretung vielleicht sogar den Weg verbauen. Ist einmal der Unterricht im Russischen an einigen Universitäten gesichert, dann wird man endlich auch der Frage der fakultativen Einführung russischer Lehrstunden an einzelnen Mittelschulen näher treten müssen.

Es ist Zeit, daß wir Deutschen uns auf die durch das Emporkommen der Slawenwelt bedingte kulturelle und politische Pflicht besinnen. Es ist eine Pflicht gegen uns und gegen unsere Nachkommen. Hüten wir uns, in den Fehler zu verfallen, den wir so oft und nicht ohne schulmeisterliche Überhebung den Franzosen vorgeworfen haben, daß sie die Sprache ihrer öftlichen Nachbarn als Pferdesprache abfertigten und ihre Kultur ignorierten! Sehen wir zu, ob wir nicht, den Balken im Auge, fremde Splitter richteten; die einftige Ignoranz unserer westlichen Nachbarn von Deutschland war nicht schlimmer als unsere eigene heutige Ignoranz von den öftlichen Nachbarn. Muß denn nicht schon der einfache Blick auf die Landkarte Europas jeden Denkenden widerspruchslos überzeugen, daß die so viel gerühmte Universalität des deutschen Geistes hier eine gewaltige Lücke auszufüllen hat?